

7. Sekundärliteratur

Historische und psychologische Bemerkungen über Pietisten u. Pietismus.

Krause, Georg Wilhelm

Crefeld, 1804

Erster Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)



Erster Brief.

So soll, so muß ich es denn am Ende glauben, mein lieber, mir ewig theurer F..., wogegen mein Herz, meine Liebe für dich so lange gekämpft hat. Dein Verstand huldiget nehmlich gegenwärtig jener strengern religiösen Parthey, die unter dem Nahmen der Pietisten bekannt genug ist, und für welche dein gefühlvolles Herz sonst wohl schon einige Achtung und Vorliebe empfand. Seit geraumer Zeit glaube ich in deinen Aeußerungen ein leises We.

— 5 —

hen eines andern Geistes zu bemerken, als ich sonst von dir gewohnt war. Allein ich kannte ja dich, deine Kenntnisse, deine Bildung, deinen zum Denken und Prüfen gewöhnten Verstand, und — war ruhig. Immer merklicher wurden von Zeit zu Zeit deine Winke über gewisse religiöse Gefühle und deren Befriedigung, über die zweckmäßigste Art, durch den Christenthums-Glauben auf das Herz des Menschen zu wirken. Da nahm ich, wie du weißt, nur in so ferne darauf Rücksicht, daß ich recht geflissentlich deinem Nachdenken, so wie deiner Empfindung eine etwas andere Richtung zu geben versuchte. Das ist mir nicht so gelungen, wie ich es wünschte. Deine neuesten Erklärungen sind zu bestimmt, deine Aufforderungen an mich zu offen und gerade, als daß ich sie nun noch länger umgehen, oder eine offene Darlegung meiner Meinungen und Ueberzeugungen über diesen Gegenstand ablehnen dürfte.

Wohlan denn, du Freund meiner Jugend, mit welchem gleiche Talente, gleiches Studium, gleiche Neigung zu Wissenschaften und ein ähnliches Schicksal mich seit so manchen Jahren verband, — reden will ich mit dir, wie mit meinem eigenen Herzen! Meine geheimsten Gedanken, meine innersten Empfindungen über Religion als Menschenangelegenheit, die wir beyde nicht aus äußern Gründen allein, sondern aus eigenem innern Triebe zum Gegenstande unsers Nachdenkens machten, sollen offen vor dir liegen. Wahrheit ist es ja, die wir beyde redlich wünschen und suchen; denn schon längst war es unser Lieblings-Motto jener Ausspruch des allgemeyn verehrten Weisen: die Wahrheit wird euch frey machen. Hat der Gang unsers Wahrheitfindens seit einiger Zeit eine verschiedene Richtung genommen, so doch nicht unser beyder Vorliebe für jene Tochter des Himmels. Sollte sich dieselbe meinem

Geiste in einer etwas andern Gestalt gezeigt haben, als dem deinigen; so wirst du deshalb dein Auge von ihr nicht wegwenden. Das that ich ja auch mit der deinigen nicht. Wohl kannte ich sie längst schon, diese Gestalt; allein aufs Neue wurde sie mir interessant, aufs Neue suchte ich sie von allen Seiten zu beleuchten, nachdem dein Herz sie liebgewonnen hatte. Es ist ja mit unsern Meinungen und dem Interesse für sie gerade wie mit unsrer Vorliebe für Menschen. Eine Person, die wir sonst vielleicht täglich sahen, und sie kaum bemerkten, oder nur ganz im Allgemeinen auf sie, wie auf jeden Bekannten Rücksicht nahmen, wird uns wichtiger, der nähern Beobachtung werther, sobald ein Freund, dem wir einigen Geschmack und richtige Beurtheilung zutrauen, sie zum Gegenstande seiner besondern Aufmerksamkeit und Vorliebe erwählt hat. Und so hoffe ich denn mit Zuversicht, du wirst mir erweisen, was ich dir nicht versagte, du

wirft der Freundin meines Geistes, sollte sie sich dir auch in einem simplen und schmucklosen Gewande darstellen, deine ganze Aufmerksamkeit und Beobachtung schenken eben, weil sie meine Freundin, weil sie das Theuerste ist, was ich auf Erden kenne oder habe, weil ich ihr mit so inniger Anhänglichkeit, nicht etwa seit einigen Monaten, sondern seit einer beträchtlichen Reihe von Jahren, so lange nehmlich mein Verstand zum eigenen Prüfen reifte, ergehen bin, weil es eine Zeit gab, wo wir beyde in gleicher Stimmung, mit ähnlichen Wünschen und Hoffnungen ihr huldigten.

Ja wohl gab es eine solche Zeit, mein lieber, unvergeßlicher F..., und nur zu gern verseze ich in diese Zeit mich zurück! Laß ihn uns noch einmahl träumen den schuldblosen, den frohen Traum unsrer Jugend! Verseze dich im Geiste noch einmahl hin auf jene Hügel an den Ufern der

Saale, wo wir manche kommende Sonne begrüßten, manche scheidende Sonne hinter den Bergen verschwinden sahen, wo oft noch der Mond uns in traulichen Gesprächen überraschte. O wie war es damals so ganz anders mit uns, in mancher Art anders, als jetzt! Und wie ist es in gewisser Art mir jetzt in diesem Augenblicke noch eben so, als damals! Erfahrung, Lektüre, Studium, frohe und trübe Stunden haben seitdem auf unsre Bildung und auf unsre Stimmung gewirkt: aber mein Geist und mein Herz in ihren höchsten Bedürfnissen und Wünschen sind geblieben, wie sie waren. Was ihnen damals das Wichtigste und Theuerste war, das ist es jetzt in diesem Augenblicke noch. Noch erblicke ich Welt und Menschen, menschliche Bestimmung und Wünsche, und Hoffnungen und Thaten, im Ganzen genommen, in eben dem Lichte, als damals. Noch sind meine Vorstellungen über mein eignes Thun und Trei-

ben hier unter dem Monde, über meine Bestimmung als Mensch dieselben, wie dazumahl. Noch schlägt mein Herz so innig und warm bey dem Gedanken an Menschenbildung und Beredlung, als es zu jener Zeit schlug. Noch bist du, noch ist dein Wohl, dein Denken und Wünschen, dein Treiben und Beginnen mir so werth, als es mir dazumahl war. Mein theuerster F. . . , ist dir denn das nicht mehr so? An dem Iestern, an deiner Freundschaft für mich ist kein Zweifel; sie ist eben dieselbe, wie die meinige für dich. Aber ist dir denn das Uebrige gar nicht mehr so, als es dir dazumahl war? das muß ich fast glauben, da du jener unsrer Stimmung so selten erwähnst, und wenn du es thust, sie in einen verbüsternden Schatten stellst! „Was waren wir doch dazumahl für unerfahrene und unwissende Jünglinge!“ schreibst du. Das waren wir allerdings, unwissend genug; aber doch voll guten

Willens, nicht unwissend zu bleiben. „Wie wenig kannten wir doch uns und die Welt, und Gottes Anstalten und Wege mit Menschen!“ — Das ist alles wahr, und unläugbar gewiß; aber soll ich als Mann nicht noch mit Heiterkeit und Frohsinn an die in Einfalt und gänzlicher Unwissenheit verlebten Kinderjahre, selbst an meine kindischen Spiele, Anschläge und Unternehmungen zurückdenken, wenn sie sonst nur schuldlos und unsündlich waren? Wie vielmehr an die Jahre, wo der Verstand zu reifen anfieng, wo unser Geist und unser Herz die Stimmung anzunehmen begann, welche wir in der Folge für unser ganzes Daseyn behalten werden! Nicht so, mein Lieber, nicht diesen trüben Blick auf die Jahre deiner und meiner Jugend! sie waren nicht Jahre in Leichtsinne und Zerstreuung, in eistler Thorheit und Vergnügungssucht verlebt; sie waren ja, im Ganzen genommen, was sie seyn

sollten, Jahre der Vorbereitung auf unser künftiges Alter. Oder soll ich dich erinnern an deinen Fleiß, deinen Eifer für Wissenschaften und gründliches Studium, an deinen Widerwillen gegen rauschende und lärmende Ergöhrungen, an deine Vorliebe für die sanftern Freuden der Freundschaft, der stillen ländlichen Erholung? Das nicht, das Alles für jetzt nicht! Aber jenes Bild unsrer einsamen Spaziergänge, unsrer Unterredungen, unsrer Plane für die Zukunft bringt sich mir eben jetzt so unwiderstehlich auf; dieß muß ich dir vorhalten, um dadurch deine freundschaftliche Empfindung für mich aufs Neue recht lebhaft zu erwecken, und eben dadurch meinem gegenwärtigen Worten den Eingang zu deinem Herzen zu bahnen, um es zu versuchen, ob du nicht in demjenigen, was wir damahls waren, wie wir damahls dachten und empfanden, mehr Wahrheit finden möchtest, als in demjenigen, was du jetzt gern sehn

weißt, was wirklich zu seyn du dich und mich zu überreden suchst.

Wie einfach war dazumahl unser religiöser Glaube, und wie lebhaft dagegen unser religiöses und moralisches Gefühl! Oder war es nicht wirklich ein schätzbares religiöses Gefühl, wenn du mir mit wahrhaftiger Nüchternung erzähltest, durch welche wunderbare Wege du zu dem Grade deiner damahligen Bildung gelangt wärest, — deine Rettung aus den Händen eines finstern menschenfeindlichen Pedanten, der allen Trieb jugendlicher Munterkeit, allen Eifer für Wissenschaft, alles Wohlgefallen an Naturschönheit in deiner Seele erstickt haben würde, wärest du länger in seiner Gewalt geblieben, — deine Bekanntschaft mit jenem Edlen, der deinem guten Geiste diejenige Richtung gab auf das Wahre und Gute, bey welcher du dich so wohl befindest? War es nicht religiöses Gefühl,

welches dich beseelte, dir eine Thräne der Rührung ins Auge brachte, als du zu mir hereintratest, einen Brief in der Hand, mit den Worten: „Siehe, Bruder, so hat die Vorsehung für meinen guten, reblichen Vater, für meine Familie gesorgt! Solche Aussichten in die Zukunft eröffnen sich mir jetzt!“ — War es nicht Religiosität, echte, reine Religiosität, wenn wir an einem heitern Abende auf jenem unsern Lieblingsplatze am Flusse, nach manchen, manchen frohen Gedanken über die Schönheit der uns umgebenden Natur, durchdrungen von innerm Gefühl in die Worte ausbrachen: Es lebt ein Gott der Menschen liebt, ich seh's, wohin ich blicke! War es nicht wahre, echte Religiosität, wenn wir nun hier unter Gottes frehem Himmel, in seinem großen, weiten Tempel uns die Hand reichten, und voll jugendlichen Eifers schwuren, uns treu zu seyn, den angenommenen Grundsätzen treu zu seyn bis an das En-

be unsrer Tage? Hatten diese Empfindungen nicht die Wirkung, die wir von jeder echten Religiosität erwarten und fordern dürfen? Belebten sie nicht unsern Fleiß, unser Nachdenken, unsern Eifer für alles, was der Verstand als gut erkannt hatte? Machten sie uns nicht thätiger für Menschenwohl, empfindsamer und mitleidiger für Menschenelend, duldsamer und schonender für Menschenschwäche und Irrthum? — Ja, wenn wir nun von der Betrachtung der physischen Natur unsern Blick hinwandten auf das Moralische, was uns umgab, auf die Kenntnisse, die Denkart, die Sitten der Menschen, auf das Gebiet ihrer Meinungen, Gebräuche und Religionshandlungen, auf dasjenige, was die wünschenswerthe Cultur des menschlichen Geschlechts fördert, so wie auf das, was sie hindert und aufhält, auf den dichten Kreis, womit Vorurtheil, Aberglaube, Irrthum tausenderley Art und Schwärmeren

den Geist umschließt, die innere Thatkraft lähmt, und einen so großen Theil unsrer Brüder fast nie zu dem erhebenden Gefühl ihrer Bürde als freyer moralischer Wesen kommen läßt; — was war jene innige Empfindung des Bedauerns bey diesem Gedanken? War es nicht Wirkung des Edelsten im Menschen, nenne es nun moralische Anlage, praktische Vernunft, oder nenne es innern Ruf und innere Stimme der Gnade? Wenn wir nun dabey ihrer gedachten, jener Edlen und Guten in der Vorzeit, denen in ihren Tagen, so wie uns in jenen Augenblicken, das Bild ihrer versäumten und vernachlässigten Brüder eben so lebhaft vor Augen stand, die dabey in sich selbst Beruf und Kraft genug fühlten, hier Hand ans Werk zu legen und die Rettung des Menschengeschlechts von den Tyrannenketten der Finsterniß, des Irrthums, der Sittenlosigkeit zu unternehmen; wenn wir da in jugendlicher Begeisterung

gelobten: Ja, auch wir wollen, so viel an uns ist, in den größeren oder kleineren Kreisen, wohin die Vorsehung uns künftig setzen wird, mitwirken, daß es Licht werde, daß die Nacht Menschen herabwürdigender Irrthümer und Vorurtheile verschwinde, auch wir wollen das Unsrige dazu thun, daß Menschen, unsre Brüder frey werden durch Wahrheit, durch richtige Erkenntniß und Schätzung ihrer selbst, durch bessern Gebrauch der Fähigkeiten und Kräfte, welche Gottes Weisheit in sie gelegt hat? — Freund! war eine solche Begeisterung, wenn wir sie moralisch nennen müssen, nicht zugleich religiös? nicht zugleich Wirkung und Aeußerung unsrer Achtung für Gottes Gesetze, für die ewigen Gesetze der Menschheit?

O! und wenn ich mir nun da denke, daß alles soll jetzt nicht mehr seyn, nicht mehr so seyn bey dir, als es damahls

war, dieser rege Sinn für Wahrheit und Licht im Allgemeinen, für Sittlichkeit und Menschenwohl und Naturschönheit soll nicht mehr so in deinem Herzen sich finden: so fühle es, wie dieser Gedanke mich niederschlagen muß; und habe ich nicht recht, es ist nicht mehr so mit dir, es kann nicht mehr so seyn bey deiner gegenwärtigen Stimmung? Du siehst mit einer Art des Bedauerns auf diese unsre ehemalige Gemüthsfassung, weil sie aus einer Quelle floß, die dir gegenwärtig nicht lauter genug zu seyn dünkt. Du hältst das Alles, wovon ich jetzt sprach, noch für was Gutes; aber du forderst und vermissst dabey etwas Höheres, und dieses vermeinte Höhere würde dir eher einzig und allein genügen, wenn alles Uebrige auch davon abgesondert wäre. Du ziehst dir selbst einen engen Kreis für deine Empfindung, einen noch engeren für die Thätigkeit deines Geistes. Du vergräbst beyde unter den Schutt

von Meinungen, die, sie mögen so gut seyn wie sie wollen, — ich lasse ihren Werth für jetzt noch unangefochten, — immer nur menschliche Meinungen sind, deren Allgemeingültigkeit nie ist anerkannt worden, und nie wird anerkannt werden.

Wie war es noch so ganz anders, als wir dich das letzte Mal in unsrer Mitte sahen! wie lebte da noch dein ganzer Sinn für das Allgemeingute, und in so fern das Schöne Förderungsmittel des Guten ist, dein Sinn für das Schöne! Mit welcher Deutlichkeit und Anmuth entwickeltest du uns die ästhetischen Vollkommenheiten an einem damahls erschienenen Meisterwerke unsers Schillers! Mit welcher Theilnahme und Herzlichkeit lasest du uns vorzügliche Stellen her aus jenem Philosophen für die Welt, und aus eigenen Uebersetzungen englischer Werke! Unzählig oft gedenken wir deiner. Nicht wahr? damahls sandest

dest du an uns gewöhnlichen Weltmenschen auch einiges Gute? Damahls hieltest du uns auch noch wohl für religiös? Oder galt Madame R. mit ihrer unermüdeten Geschäftigkeit, mit ihrer stets heiteren, gefälligen Sorgfalt für Menschen, mit ihrer Zärtlichkeit für ihren Garten, mit ihrer vernünftig überdachten Kinderzucht, mit ihrer Sanftmuth und Gelassenheit im Unglück, mit ihrem dankbaren Blick zum Himmel beym frohen Lebensgenuß, galt sie dir nicht für eine religiöse Frau? Erwinnere dich deiner Aeußerungen über sie, so wie über manchen andern guten Menschen aus unserm vormahligen Kreise! Erwinnere dich jenes Abends, des letzten und des frohesten, den wir in Gemeinschaft genossen, und der uns hier wenigstens unvergeßlich ist! Nach vollbrachten gewöhnlichen Tagesgeschäften hatten wir in jenem unsern Lieblingswalde unsere Erholung gesucht und gefunden, und fuhren nun über die Spiegelfläche des

See's unsrer Wohnung zu. Mund um uns her tiefe feyerliche Stille in der feyern-
den Natur; Friede in unserm Herzen,
denn da war Niemand in unserm Kreise,
der es nicht treulich gut mit dem andern
meinte, und mit Menschen überhaupt; Hei-
terkeit in uns selbst, denn wir hatten auch
an diesem Tage redlich das Unrige ge-
than; über unser ganzes Wesen ein sanf-
ter Nachklang der genossenen schuldlosen
Freuden des Tages. Da stieg vor uns an
dem Rande des heitern Horizonts der
Mond majestätisch herauf, die Spiegelflä-
che um uns her warf sein Bild tausend-
fach zurück, und Madame M. mit ihrem
reinen Sinne für Naturschönheit stimmte
das Lied an: Der Mond ist aufgegangen
u. s. w. Mit welcher Feyerlichkeit fielen
wir alle ein! Es war nicht wilde, es war
die sanfte Fröhlichkeit eines gerührten und
dankbaren Gemüths, welche uns begeisterte;
es war nicht der Mund, es war das

Hertz, welches zum Preise des Schöpfers
der Natur sang. Dort konnten wir nicht
reden, nur empfinden; aber erinnere dich
deiner Worte beym Schlafengehen: „Ja,
Norick hat recht; so ein lebendiges Gefühl
göttlicher Wohlthaten, so ein empfindungs-
voller Blick zum Himmel dabey, das ist
der beste Dank, den ein ungelehrter Bauer,
oder auch ein gelehrter Prälat dem Herrn
seines Lebens darbringen kann.“ Dir war
die Thräne der Rührung, die in dem Au-
ge der guten M. zitterte, ob sie sie gleich
zu verbergen suchte, nicht entgangen;
nicht entgangen die sanfte feyerliche Stim-
mung, welche sich unser aller bemächtiget
hatte, und wir galten dir in jenem Augen-
blicke gewiß für wahrhaft religiöse Men-
schen.

O daß du von uns getrennt seyn
mußt! Daß du in jene dumpfe Stadt, in
jene beschränkenden Verhältnisse kommst.

mußtest! Sehr wohl kann ich es mir erklären, das allmähliche Entstehen deiner jetzigen Stimmung, und gestehe mir aufrichtig, ob ich nicht recht habe! Getrennt von deinen Freunden, gefesselt an mechanische Arbeiten, welche deinem gebildeten Geiste keine Nahrung gaben, und dich doch Tagelang festhielten, dir den Genuß der gewohnten Freuden an der schönen Natur raubten, und doch keinen Ersatz dafür darreichten, fühltest du Anfangs eine Unbehaglichkeit, eine gewisse Art des Mißmuths. Nun war es Zeit, Zerstreuung zu suchen. Aber wo solltest du sie finden? Du hattest dort niemand, der in deine Ideen einstimme, dem du hättest sagen mögen, was deinem Herzen das Wichtigste und Angelegentlichste war. Du beschränkest dich also nur auf dich selbst, auf deine Empfindung, und diese wird so leicht matt, oder gar düster, wenn sie sich nicht mittheilen und ergießen kann, und eben durch eine

solche freye Ergießung neuen Reiz und neues Leben erhält. Du giengst dabey fort den Gang der mechanischen Thätigkeit, wie es Pflicht und Beruf von dir forderte. Deine Geistesarbeiten, dein gewohntes Nachdenken wurde auf eine Zeitlang ganz unterbrochen, und wenn du es wieder aufnehmen wolltest, so war die Neigung dazu unter der drückenden Last des Mechanischen erloschen. Du zweifeltest nunmehr an dir selbst, ob dein Geist noch des Schwunges empfänglich seyn möchte, sich aus den bisher angenommenen und für wahr erkannten philosophischen Sätzen ein Ganzes zu bilden, und für immer fest darauf zu beharren. Du sahst Menschen, die bey gänzlichem Mangel der Gelehrsamkeit und des Prüfens ein religiöses System ergriffen hatten, worauf sie mit aller Festigkeit verharrten, einer Festigkeit, die immer, wo wir sie auch bemerken, Achtung erweckt, wenn sie aus Grund-

säßen fließt. Du sahst Auftritte der Gelassenheit, der Gedult, des gänzlichen Hingehens in Gottes Willen, und nahmst das Alles für lautere Wirkung geprüfter und bewährter Grundsätze und Meinungen. Dein Herz bestach deinen Verstand, deine Vorliebe für einzelne beobachtete gute Seiten, für einzelne nicht genau genug erforschte Wahrnehmungen dehnte sich aus, und wurde Vorliebe für das System, und der Verstand, als oft nur zu gefälliger Abbo-
 rat der Empfindung, that nun treulich das Seinige, um diese Vorliebe zu rechtfertigen. So wurde denn dasjenige, was Anfangs bloß seinen Grund in körperlicher Unbehaglichkeit hatte, am Ende ein ernstes Geschäft für den Geist und das Herz.

Aber wie? wenn ich dich nun zu überzeugen versuche, daß Pietisten das nicht sind, und Pietismus, so wie die Erfahrung ihn deutlich genug darstellt, das nicht ist, wo

für dein wohlmeinendes Herz sie beyde genommen hat? Wenn ich dir die Unhaltbarkeit dieses Systems, seinen Nachtheil, seine Gefährlichkeit in moralischer Hinsicht aufdecke, wozu Philosophie und Menschenbeobachtung Waffen genug an die Hand geben; willst du mir treulich folgen bey dieser vielleicht oft kalten und trocknen Untersuchung? Willst du jeden Satz, den dein Verstand nicht umzustossen im Stande ist, zum angelegentlichen Gegenstande deiner fernern Prüfung machen? Willst du es nie vergessen, daß wahre Liebe für dich, und reiner Eifer für eine als gut erkannte Sache allein die Feder führte? auch da nicht vergessen, wo vielleicht Dinge gesagt werden müssen, die dir für jetzt noch anstößig vorkommen? Du könntest darüber Mancherley lesen, viel Gutes von denkenden und redlichen Männern über ähnliche Gegenstände gesagt. Aber du verlangst nun vielleicht die Resultate meines Nachden-

fens, den Gang, den meine von jeher dir als unpartheyisch bekannte Prüfung genommen hat, von jenem Scheidewege an, wo zuerst unser gemeinschaftliches Wandeln eine verschiedene Richtung nahm. Das soll dir werden, ganz so wie du es forderst, so gewiß mein Herz gegen dich nie heuchelte, nie weder Wahrheit, noch Zweifel vor dir verbarg, so gewiß als mein Geist einen allwissenden Zeugen menschlicher Worte und menschlichen Unternehmens glaubt!

Aber besser noch, als das, was ich dir hier gelobe! Reiß dich los auf einige Zeit aus den Fesseln drückender Geschäfte! Komm hierher zu uns in die freie Natur! Versuche es einmahl wieder, hier einige Zeit unter uns und mit uns nach unsern Grundsätzen zu leben, und so durch Erfahrung gewiß zu werden, ob die unsrigen nicht der Menschheit angemessener, der Welt wohlthätiger sind, als diejenigen,

welche in deiner gegenwärtigen Lage und
Stimmung dir die bessern zu seyn dünken.
Wir alle sehen deiner Ankunft mit Sehnsucht entgegen, und ich 2c.

